

Anfällig fürs Leben

Im Nord: »Qualitätskontrolle« von Rimini-Protokoll

Wie vertreibt man sich die Zeit und hat Spaß, wenn vom Hals abwärts kaum ein Organ mehr richtig funktionieren will? Nun ja, man kann nachdenken, meditieren, träumen, plaudern, lesen, Musik hören, Videos gucken oder TV, in den Computer reinschauen, twittern, mit geduldigen Partnern ein bisschen kicken oder Gesellschaftsspiele machen. Genau wie andere Leute auch.

Verreisen? Segelfliegen? Arbeiten? Geht alles. Nur der zeitliche Aufwand ist naturgemäß etwas höher, wenn man in einem Hightech-Rollstuhl sitzt, der sich allein mit Kopfbewegungen steuern lässt, und einen Zwerchfellstimulator bei sich hat, der die Atmung regelt. Ach ja – unverzichtbar ist Pflegepersonal rund um die Uhr in drei Schichten. Die Helfer helfen beim Essen und Trinken, bei der Hygiene, auf der Toilette, bei einer Menge alltäglicher Dinge. Sie saugen dir behutsam den Schleim aus der Luftröhre. Denn räuspern oder husten – das klappt nicht mehr von alleine. Viele Reflexe sind gestört. Ausgeknipst durch einen schweren Unfall.

»Meine Tatwaffe war ein Pool«, sagt die Frau im Rollstuhl dort auf der Bühne des Staatstheaters im »Nord«; »– auf Kreta. Die Nichtschwimmerseite des Pools. Ich hatte gerade mein Abitur in der Tasche (...) Ich bin meinen Eltern vorausgerannt auf dem Rückweg vom Meer zum Hotel. Ich habe gerufen: Ich spring nochmal gschwind rein. Kopfüber. Das Becken war auf dieser Seite fünfzig Zentimeter tief ...«

Gschwind rein ins Wasser, an der falschen Stelle. Ein Halswirbel bricht, und das Leben ist fast verloren. So oder so – denn lohnt es noch, ein Leben fast ohne physische Bewegungsspielräume? Das ist eine Rechnung, die nur

aufmachen kann, wer als Betroffene(r) noch lebt. Wer noch oder wieder bei Bewusstsein ist. Und es gab Zeiten, da haben in Deutschland andere diese Rechnung aufgemacht – die »Volksgemeinschaft«, die sich unter Anleitung ihrer nationalsozialistischen Führung der, wie es damals hieß, »unnützen Esser« entledigen wollte, und es dann auch tat.

Eben deshalb klingt irgendwann im Laufe dieser Theaterabends auch der Titel des Stücks ganz plausibel, den die Gruppe »Rimini-Protokoll« (Helgard Haug, Daniel Wetzel, Stefan Kaegi) nach ausführlichen Recherchen für ihr neues Bühnenprojekt wählte: »Qualitätskontrolle«. Qualität wird immer dort kontrolliert, wo Produkte im Spiel sind, wo es um »Material« geht, um Kosten, Nutzen, Perfektion, Funktionstüchtigkeit. Und wir wissen ja – auch heute noch ist gelegentlich von »Menschenmaterial« die Rede, das taugt oder eben nicht.

Die Stuttgarterin Maria-Christina Hallwachs ist der Star dieses Theaterabends von »Rimini-Protokoll«. Sie ist jetzt 38 Jahre alt, wirkt aber immer noch jung und notabene sehr lebendig. Im Programmheft finden wir drei Porträtfotos von ihr: Als aparter Teenager sitzt sie in der Sonne auf einer Bank. Eine Nahaufnahme zeigt sie im Krankenbett, Wange an Wange mutmaßlich mit ihrer jüngeren Schwester. Im Profil sehen wir sie dann im Rollstuhl sitzend auf dieser Bühne, die dem fatalen Swimmingpool auf Kreta nachempfunden ist – (zu) flach und weiß gekachelte.

Gibt es nicht eine Menge Witze und Cartoons über Pechvögel, die kopfüber vom Sprungbrett in ein leeres Schwimmbecken hüpfen? Nach einem Besuch dieser Vorstellung im »Nord« wird es schwerer werden, über derlei

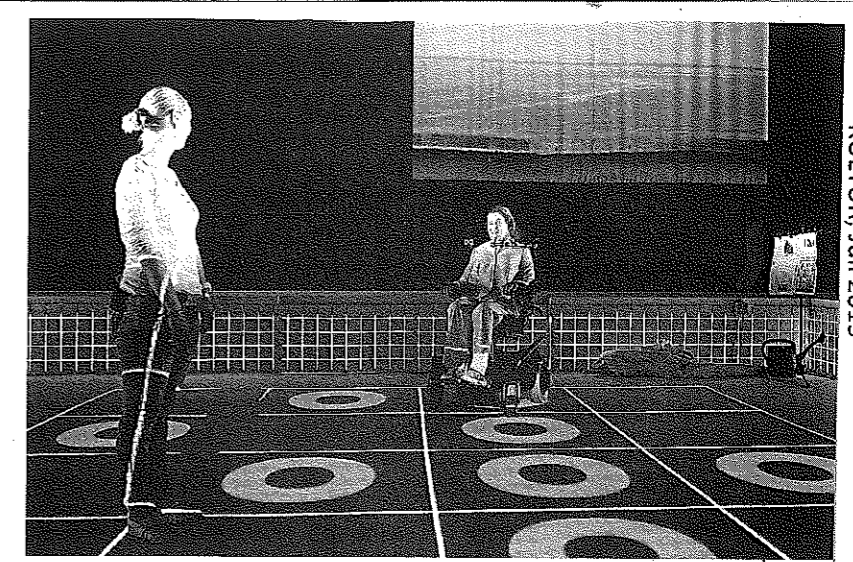
Scherze zu lachen. Denn das Stück »Qualitätskontrolle« oder genauer: die Performance von Frau Hallwachs und ihren beiden diskreten Helfern auch im realen Leben (Tímea Mihály und Admir Džinić) aktiviert schon

nach kurzer Zeit die Spiegelneuronen in den Köpfen des Publikums, evoziert Interesse und – ein großes Wort – Empathie.

Empathie hält die Menschen nicht unbedingt davon ab, Grausamkeiten zu begehen; aber vielleicht, gedankenlos damit fortzufahren, wenn die Folgen erkennbar werden. Spiegelneuronen helfen dabei, sich in andere Individuen hineinzusetzen, die Welt aus ihrer Sicht zu erleben. Aber die Wissenschaft ist noch weit davon entfernt, diese Funktionsmechanismen im Kopf wirklich zu verstehen. Umso wichtiger sind Experimente wie die von »Rimini Protokoll«, problematische Realitätsfragmente mit Akteuren, die über je einschlägige Erfahrungen verfügen, auf die Bühne zu bringen und dort »authentisch« nachspielen zu lassen.

Also – es gilt, sich dem Unvorstellbaren zu nähern. Wie fühlt sich die Fühllosigkeit der Querschnittgelähmten an? Hallwachs erzählt von der Party bei einem ihrer Pfleger, wo sie auf ein Sofa »geschmissen« und mit einem Brett im Kreuz in aufrechter Haltung mehr oder minder fixiert wurde: mit dem Ergebnis, dass ihr Rücken nach dem Fest blutig gescheuert war. »Aber das war es wert«, sagt Hallwachs.

Sie erlebt und inszeniert ihr Leben buchstäblich als Kopfkino; und wir im Publikum können



Tímea Mihály und Maria-Christina Hallwachs

lernen, dass ein solches Leben nicht minder abwechslungs- und facettenreich sein kann als das jedes unversehrten, motorisch uneingeschränkten Individuums; vielleicht weniger spontan, aber dafür umso bewusster »gestaltet« – einfach weil sich für die an den Rollstuhl Gefesselten nichts von selbst ergibt.

Man könnte sagen: was Maria-Christina Hallwachs dem Theaterpublikum vermittelt, ist Dynamik in Zeitlupe; eine Art von bedächtiger Hyperaktivität, nicht zuletzt konzentrierte Sinnproduktion noch im Modus des gespannten Zauderns. Ein wacher Geist ist offenkundig die Quelle, aus der sie jene Kraft schöpft, die es braucht, ein Dasein in fast totaler Bewegungslosigkeit nicht in der passiven Haltung einer Pflanze zu erdulden, sondern – ja doch: es bewusst auszukosten. Derzeit ist ja oft von »Inklusion« die Rede, davon, dass die Gesellschaft ihre Behinderter sehr viel energischer und wirksamer einbinden solle in den alltäglichen Betrieb. Aber beim Projekt »Qualitätskontrolle« gewinnt man im Gegenteil den Eindruck, diese lächelnde Frau im Rollstuhl gewähre uns, den beweglich Bewegten, die Teilnahme an ihrem Leben!

Christian Marquart

Für die Vorstellung am 23. Juni ermäßigte Restkarten für Mitglieder